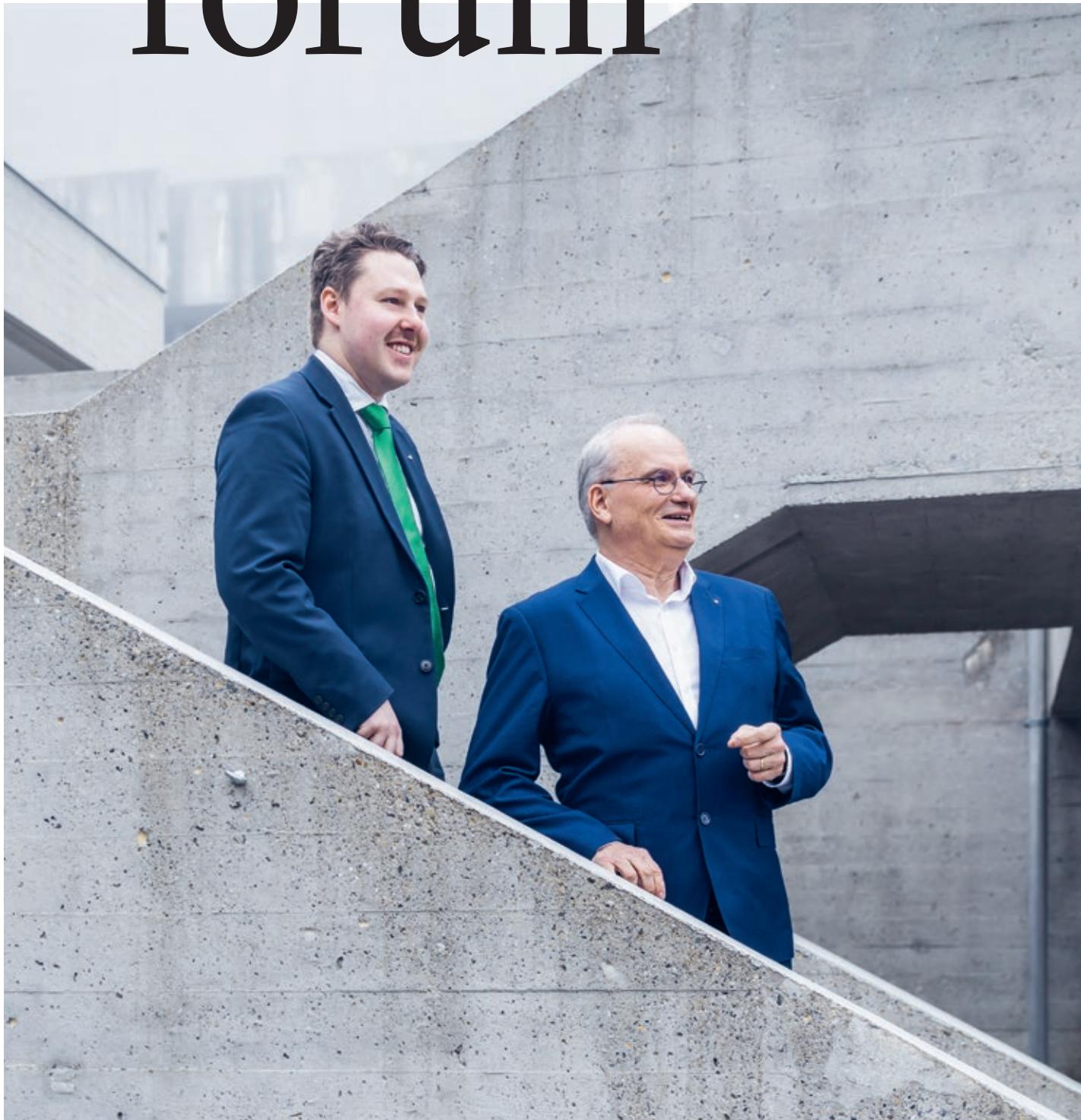


pfarrei forum

3/2026

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch



Leisten, Leben, Glauben

**Wie gehen junge Menschen mit
dem hohen Leistungsdruck um?
Und wie kommt da Uniseelsorger
Thomas Reschke ins Spiel?**

Seiten 3–6

In der Fastenzeit das Chaos
lieben lernen
Seite 7

130 Jahre Ferdinand Gehr
Seite 8

Editorial

Das neue Jahr hat gerade erst begonnen und doch sind bereits wieder zwei Monate vergangen. Viele haben strenge Wochen hinter sich. Gerade junge Menschen wissen, ihre Resultate in der Schule, an der Uni oder auf der ersten Arbeitsstelle sind zukunftsweisend. Nicht alle werden ihren «Wunschweg» einschlagen können. Das schafft Druck. Hinzu kommen tägliche Schreckensnachrichten: die Kriege auf der Welt, die Drohgebärden Trumps, die instabile Wirtschaftslage, Texte und Bilder über die Brandkatastrophe in Crans-Montana. Dies kann überfordern und Ängste auslösen. Verständlich der Reflex, dann und wann den Kopf in den Sand stecken und alles liegen lassen zu wollen. «Wie soll ich das bloss schaffen?» Mit dieser Frage sind Seelsorgende, so auch Uniseelsorger Thomas Reschke, oft konfrontiert. Sie sind da, hören zu und teilen die Sorgen. Sie tragen die Last mit, die für eine Person allein zu schwer ist. Die vergangenen Monate haben eines gezeigt: Egal ob beim gemeinsamen Versuch, das Unsägliche in Worte zu fassen am nationalen Trauertag für Crans-Montana auf dem Klosterplatz und in den Gebetsrunden für die Ukraine, oder bei Unsicherheiten und Leistungsdruck in der Ausbildung, es tut gut zu merken: Ich bin nicht allein, die Sorgen und Ängste werden geteilt.



Alessia Pagani

Redaktorin
pagani@pfarreiforum.ch

Folgen Sie uns auf Instagram:
www.instagram.com/pfarreiforum

Inhalt

THEMA

Wie soll man das bloss schaffen?

Seiten 3–6

«Nicht am Chaos verzweifeln, sondern es umarmen»

Seite 7

«Ferdinand Gehr passt perfekt in die heutige Zeit»

Seite 8

Für queere Menschen sensibilisieren

Seite 9

«Auf Kosten der Freiheit des Menschen»

Seiten 10–11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Wie soll man das bloss schaffen?

«Im Prinzip sitzen wir alle im selben Boot», sagt Student Leonardo Moser über den Leistungsdruck. Wichtig sei es, sich auszutauschen. Im Bild zusammen mit dem katholischen Uniseelsorger Thomas Reschke in der Campusbar.



Text: Nina Rudnicki

Bilder: Ana Kontoulis

Was hilft, wenn alles zu viel wird? Eisbaden, sagt Leonardo Moser, Präsident der Studentenschaft der Universität St. Gallen. Zielstrebigkeit, findet der katholische Uniseelsorger Thomas Reschke. Am wichtigsten sei in Zeiten der ständigen Vergleichbarkeit und des digitalen Wandels aber die Gemeinschaft, sind sich beide einig.

Es wird viel gelacht an diesem Morgen im Februar. Thomas Reschke, Uniseelsorger der Universität St. Gallen, und Leonardo Moser, Präsident der Studentenschaft, stehen auf dem fast menschenleeren Campus. Sie scherzen darüber, welcher Händedruck auf den Fotos wohl am besten wirke. «Der hier sieht offiziell aus», sagt Leonardo Moser und schiebt noch eine coo-

lere Version des Händeschüttelns nach: halb Griff, halb Geste. Thomas Reschke entgegnet: «Dann nehmen wir den, der weniger steif ist.» Die beiden verstehen sich gut, das merkt man sofort. Sie bleiben nicht unbemerkt. Am Tag nach dem Rundgang über das Campusgelände erscheint auf Social Media ein Foto von ihnen. Ein Student kommentiert mit Selbstironie: «Was war der An-

lass? Elitäre Lunches an der HSG?» Ein weitere Person spielt auf die Ähnlichkeit von Reschke mit dem aktuellen Papst an. Er schreibt: «Schön, dass sich P um unsere bescheidene Uni schert.» Am Morgen des Besuchs wirkt der Campus allerdings eher verschlafen. Die letzten Prüfungen sind vorbei und bis zum Semesterstart dauert es noch einige Tage. Kaum jemand ist auf dem Cam-

Ob persönliche Anliegen, ein Trauer- oder ein Hochzeitsgespräch: Oft trifft Thomas Reschke die Studierenden im Akademikerhaus (Bild unten) in der Nähe des Campus.



pus unterwegs. Dicker Nebel zieht sich über die Stadt. Das passt zum Thema: Wie gehen junge Menschen mit dem grossen Leistungsdruck, der unsicheren wirtschaftlichen Lage und vor allem mit der permanenten Vergleichbarkeit durch Social Media um? Wieso leiden immer mehr junge Menschen an Depression, wie es uns aktuelle Studien nahelegen? Und welche Rolle spielt der Glaube für sie?

Vollzeit im Einsatz

Auf Social Media angesprochen sagt Leonardo Moser. «Social Media ist extrem schnell. Man hat ständig das Gefühl, etwas zu verpassen oder nicht genug erreicht zu haben.» Zudem entstehe der Eindruck, alles müsse sofort verfügbar sein. Was helfe, sei Teil einer Gemeinschaft oder eines Vereins zu sein und den Blick auf die Realität zu richten: «Dann sieht man, dass man nicht der Einzige ist, der lernt oder mit Prüfungsangst zu kämpfen hat. Man sitzt mit anderen im selben Boot und kann über seine Gefühle reden.» Der 24-Jährige selbst engagiert sich als Präsident der Studentenschaft, also der offiziellen Vertretung aller Studierenden. Das Büro befindet sich gleich über der Studierendenbar Ad hoc, die ebenfalls von der Studentenschaft betrieben wird. «In diesem Amt lernt man hier fast alle kennen», sagt er. «Im Prinzip führe ich ein Unternehmen mit rund 250 Per-



«Junge Menschen suchen durchaus bewusst nach Sinn und Glaube.»

- ↓ Die interreligiös genutzte Kapelle befindet sich zentral gelegen auf dem Campus. Dort finden regelmässige Besinnungen statt – etwa vor Rektoratssitzungen.



sonen», sagt er. Die Studentenschaft ist die Dachorganisation von rund 140 studentischen Vereinen und ist etwa im Senat der Universität und in vielen weiteren Gremien vertreten. «Ich investiere 50 bis 60 Stunden pro Woche unbezahlte Arbeit in mein Amt», sagt der 24-jährige BWL-Student, der ursprünglich eine kaufmännische Lehre bei einer Versicherung gemacht hat. Als Gegenleistung enthält er pro Jahr 12 ECTS-Punkte als Studienleistung angerechnet. Zum Vergleich: 30 ETCS-Punkte entsprechen in etwa den Seminaren und Vorlesungen, die man im Schnitt pro Semester belegt. «Nebst meinem Amt liegt höchstens noch ein Kurs pro Semester drin», sagt er.

Probleme, die es gar nicht gab

Längst sind wir drin im Thema des Besuchs: dem Leistungsdruck, den vielen digitalen Einflüssen und was das alles mit uns macht. «Etwas muss man den jungen Menschen, vielleicht gerade auch den Studierenden der Universität St. Gallen, lassen: Viele sind extrem fokussiert und zielgerichtet. Diese Haltung hilft ihnen, auch durch schwere Tage zu kommen und Herausforderungen zu meistern», sagt Uniseelsorger Thomas Reschke. Er kennt aber auch die andere Seite. Junge Menschen, die dem Druck nicht standhalten oder durch private Schicksalsschläge aus der Bahn geworfen werden. «Gerade an der Universität gibt

Das Akademikerhaus an der Dufourstrasse 87 ist seit 1963 das Haus der katholischen Seelsorge des Bistums St. Gallen an der Universität St. Gallen. Seit 2001 wirkt Diakon Thomas Reschke als Universitätsseelsorger, zusammen mit einem evangelischen Kollegen. Zur Förderung der Studentenseelsorge gründete der erste Universitätsseelsorger 1968 zwei Vereine. Der Verein «Katholisches Akademikerhaus St. Gallen» unterstützt die katholische Studierenden- und Erwachsenenbildung in ökumenischer Offenheit und verwaltet das Akademikerhaus. Finanziert wird er durch den Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen. Der Verein «Katholisches Studentenhaus St. Gallen» stellt Studierenden preisgünstige Zimmer zur Verfügung und betreut zwei Liegenschaften an der Zwinglistrasse 15 und der Tigerbergstrasse 21. Zu den Aufgaben des Universitätsseelsorgers gehören Gottesdienste, persönliche Seelsorge und Mitarbeit im Care Team. Dazu kommt die Lehrtätigkeit sowie die Förderung von Gemeinschaft.





↑ «Als Uniseelsorger kann man einiges gestalten», sagt Thomas Reschke im Garten des Akademikerhauses. Er kennt rund 500 Studierende mit Vornamen. Zu den Stärken der Landeskirchen gehöre es auch, extreme Pole und Ansichten zu verbinden.

es heute eine grosse Sensibilität rund um das Thema der psychischen Gesundheit», sagt Thomas Reschke. Es gebe ein Care Team und nebst der Uniseelsorge etwa auch den psychologischen Beratungsdienst, an die sich die Studierenden wenden können. «Als ich vor über 25 Jahren als Uniseelsorger angefangen habe, war das ganz anders», sagt er. «Damals herrschte die Meinung, dass es an einer Universität solche Probleme gar nicht erst gibt.»

Zum Lunch oder vor dem Feuer

Thomas Reschke kennt rund 500 Studierende mit Vornamen, also jede und jeden Zwanzigsten, wie er selbst sagt. «So gross ist mein Netzwerk alleine mit den Studierenden. Da kann man einiges gestalten.» Auf dem Campus gibt es eine interreligiös genutzte Kapelle. Dort finden beispielsweise regelmässig Besinnungen vor Rektoratssitzungen statt. Zudem hält Thomas Reschke öffentliche Vorlesungen zu verschiedenen religiösen Themen. Treffpunkt mit den Studierenden ist allerdings meist das Akademikerhaus an der Dufourstrasse rund einen Kilometer vom Campus entfernt. In dem Jugendstilgebäude, dessen obere Stockwerke Thomas Reschke zusammen mit seiner Familie bewohnt, können die Studierenden den Uniseelsorger zu Einzelgesprächen treffen. Aber auch Trauergespräche oder Hochzeitsvorbereitungen finden dort statt. «Regelmässig wollen Paare, die sich an der Universität St. Gallen kennengelernt haben, gerne auch vom Uniseelsorger getraut werden», sagt der 61-Jährige. Der Höhepunkt des Akademikerhauses befindet sich aber im Halbun-

tergeschoss. Nebst einem grossen Gemeinschaftsraum ist dort eine kleine Profi-Küche eingebaut. Immer mittwochs kann spontan, wer möchte, «Lunch mit Gästen» besuchen. Nebst den Studierenden sind Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft eingeladen wie im April etwa die St. Galler Regierungsrätin Laura Bucher. Im Schnitt sind laut Reschke 50 Studierende dabei. In den Sommermonaten gibt es auch regelmässige Treffen im Garten vor dem Haus, etwa an einem Feuer. «Viele der Studierenden sind Schweizerinnen und Schweizer, was mich freut. Denn es bestätigt, dass Glaube und Gemeinschaft bei uns stattfindet, nicht irgendwo weit weg.»

«Glaube und Gemeinschaft findet bei uns statt, nicht irgendwo weit weg.»

Junge Menschen würden heute durchaus bewusst nach Sinn und Glaube suchen, sagt Thomas Reschke. Das zeige sich unter anderem darin, dass einige der Studierenden zunächst über TikTok oder Instagram den Glauben entdecken. «Häufig würde auf diesen Plattformen aber eine radikale Form vertreten», sagt Thomas Reschke. «Kommen die Studierenden dann einmal bei der Uniseelsorge vorbei, erleben sie, wie entspannt und zeitgemäss Glaube auch sein kann. Das ist die Stärke der Landeskirchen: Das wir extreme Pole verbinden.»

Wo niemand Hände schüttelt

Leonardo Moser gehört nicht zu jenen Studierenden, die die Angebote der Uniseelsorge nutzen.

Was er aber sehr mag, sind die ruhigen Momente in Kirchen. «Sie gehören zu den Orten, in denen du einfach abschalten und bei dir sein kannst. Dort will niemand etwas von dir», sagt er und Thomas Reschke fügt an: «Ja, wenn du in einer Kirchenbank sitzt, wird dir definitiv niemand die Hand schütteln.»

Ein Eisbad zum Ausgleich

Auf Stress und Leistungsdruck bei ihm selbst angesprochen, wird Leonardo Moser ernst. «Manchmal sind der Druck und die Erwartungen schon gross und ich muss bewusst etwas dagegen tun», sagt er. Meditieren und Eisbaden helfe ihm persönlich oder auch übers Wochenende in seine Heimat Thun zurückzukehren. «Aber mich stellvertretend für alle Studierenden an der Universität einbringen zu können und auch selbst für andere etwas tun zu können, überwiegt einfach», sagt er und fügt an: «Wir Menschen sind heute global so stark vernetzt. Wenn irgendwo auf der Welt etwas passiert, sind ziemlich häufig auch Studierende hier betroffen.» Thomas Reschke nennt die Brandkatastrophe in Crans-Montana oder den tödlichen Haiangriff in Australien, bei dem eine Studentin der Universität St. Gallen ums Leben kam. «Wenn so etwas geschieht und gleichzeitig Prüfungsstress herrscht, wie soll man das schaffen?», fragt er. Da würden gerade kleinere und grössere Gesten wie Fristverlängerungen oder Kondolenzbücher sichtbar machen, dass die Gemeinschaft trägt.

„Nicht am Chaos verzweifeln, sondern es umarmen“

Überfordert vom Durcheinander in der Wohnung und der Gefühle? Sabrina Wilkenshof sieht die Fastenzeit als Chance, um einen neuen Umgang mit dem Chaos des Lebens zu trainieren.

Sabrina Wilkenshof, Sie sind Mutter von drei Kindern, wie hat das Ihren Umgang mit dem Chaos verändert?

Sabrina Wilkenshof: Dass es mit Kindern in der Wohnung chaotischer wird, das hat mich nicht so sehr herausgefordert. Viel herausfordernder war und ist es, mit dem Gefühlschaos klarzukommen. Eltern werden mit den unterschiedlichen Gefühlswelten konfrontiert, die die Kinder mit nach Hause bringen: Freude, Frustration, Enttäuschung ... Das wirkt sich auf die Eltern direkt aus. Ich muss mir dann ganz aktiv immer wieder bewusst machen: Was sind eigentlich meine Gefühle und was sind die Gefühle der Kinder? Für die ich mich nicht gleich verantwortlich fühlen muss. Das ist keine leichte Übung. Aber es tut gut, diese Perspektive immer wieder einzunehmen.

Sie haben einen Fastenkalender über das Chaos geschrieben. Auf dem Cover: ein chaotischer Esstisch. Lieben Sie das Durcheinander?

(lacht) Ich liebe die Ordnung und ich räume auch gerne auf. Das Durcheinander mag ich nicht, aber ich produziere es ständig. Der Tisch auf dem Cover steht für die Fülle des Lebens. Er zeigt: Auch wenn wir noch so organisiert, so strukturiert sind, das Leben, die Liebe, der Tod und auch Gott natürlich sind so gross, wir können nie alles im Griff haben. Die Kunst besteht darin, einen Weg zu finden, das Leben so zu nehmen und zu leben, wie es ist. Nicht am Chaos zu verzweifeln, sondern es zu umarmen.

Die Fastenzeit ist für viele eine Chance zur Reduktion, für mehr Struktur und Ordnung. Ihr Aufruf geht gerade in die andere Richtung ...

Struktur und Ordnung in den Alltag bringen zu wollen, ist verständlich. Doch oft geht das Hand in Hand mit dem Blick auf die Defizite: Man fühlt sich schlecht, weil man z.B. das Gefühlschaos nicht in den Griff bekommt oder das Leben nicht unter Kontrolle hat wie ein Fahrzeug. Aber das Leben ist nicht da, um geführt zu werden, sondern um es zu leben mit allen seinen Widersprüchen. Es ist ein menschliches Bedürfnis, alles unter Kontrolle haben zu wollen. Aber



← Die evangelische Pfarrerin Sabrina Wilkenshof ist als Klinikseelsorgerin am Chiemsee / Bayern tätig. Dort lebt sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern. Zudem ist sie Autorin und Sprecherin religiöser Formate im Bayerischen Rundfunk.

es ist ein Trugschluss: Wir werden nie alles unter Kontrolle haben – und das ist okay und es entlastet sehr, das nicht immer wieder zu versuchen.

Welche Rituale können dabei helfen?

Man könnte sich mal ein paar Tage lang für fünf Minuten auf den Küchenboden oder unter den Essensgeschirr legen. Und dann einfach da sein, die Gefühle kommen lassen: Es ist viel, was wir da spüren werden – aber wir können lernen, uns trotzdem sicher zu fühlen.

Sie können also wenig mit Aufräum-Coaches anfangen, die auf Social Media und in Netflix-Serien auf grosse Resonanz stossen?

Ihre Tipps können hilfreich sein. Grosse Fragezeichen habe ich aber, wenn damit das Versprechen propagiert wird: Wenn in deiner Wohnung, in deinem Schrank alles perfekt geordnet ist, dann bist auch du geordnet, dann ist mit dir alles in Ordnung. Es sollte weniger darum gehen,

„besser zu werden“, sondern vielmehr darum, dass wir uns selbst besser verstehen und uns selbst annehmen. Und so können wir dann auch in Beziehung treten, zu anderen und zu Gott. Wir sind dann in Verbindung, anstatt in einem ständigen Funktionsmodus. Und in der Fastenzeit kann man das eigentlich gut einüben.

Text: Stephan Sigg

Bild: zVg

VERLOSUNG

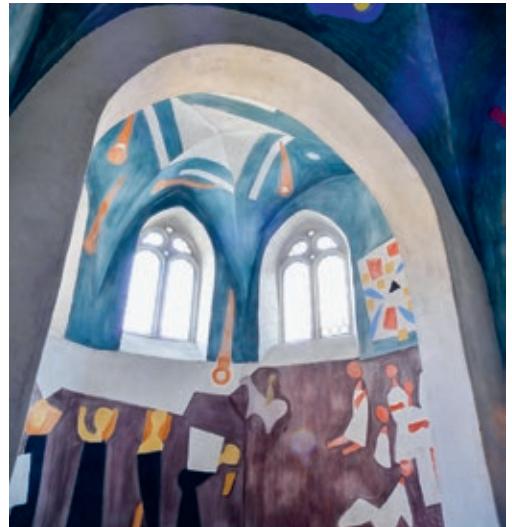
Der Fastenkalender «7 Wochen das Chaos umarmen» (Vier-Türme-Verlag) mit Texten von Sabrina Wilkenshof und Fotos von Franziska Kestel ist im Buchhandel erhältlich. Das Pfarreiforum verlost 3 Exemplare. Teilnahme per E-Mail (Betreff: Verlosung) bis 3. März: info@pfarreiforum.ch.

«Ferdinand Gehr passt perfekt in die heutige Zeit,»

Vreni Stämpfli aus Niederglatt ist vom Ostschweizer Maler Ferdinand Gehr (1896–1996) so begeistert, dass sie sich schon mit dem Wohnmobil auf den Weg zu seinen Kunstwerken in Deutschland machte. Zum Jubiläum «130 Jahre Gehr» organisiert die Pfarrei mehrere Anlässe.



↑ «Schon als Kind habe ich dieses Deckengemälde betrachtet», erinnert sich Vreni Stämpfli, Mitglied Pfarreigremium Niederglatt bei Uzwil. Heute ist sie immer wieder neu fasziniert von Gehrs Werken.



Dieser Kunstsandal beschäftigte die ganze Schweiz: In den 1950er-Jahren bekam der Ostschweizer Maler und schweizweit führende Kirchenkünstler Ferdinand Gehr den Auftrag, die Wände der neuen Kirche Oberwil ZG zu gestalten – und löste mit seiner farbenfrohen Kunst einen Sturm der Entrüstung aus. Das Kunstwerk musste schliesslich verhüllt werden. «So ein Gemälde wäre damals in Niederglatt wohl undenkbar gewesen, bei unserem Deckengemälde hat Ferdinand Gehr noch traditioneller gemalt», sagt Vreni Stämpfli, Mitglied des Pfarreigremiums. Sie steht in der katholischen Kirche und blickt hinauf an die Decke. Als sie vor zwanzig Jahren für die neue Website der Pfarrei Fotos vom Deckengemälde suchte, habe sie die Tiefe in Gehrs Werke entdeckt. «Mich fasziniert diese Farbigkeit und die Uneindeutigkeit, man kann ein Bild von ihm immer wieder anschauen und man versteht es jedes Mal anders.»

Von Offenheit geprägt

Vreni Stämpfli hat sich im letzten Jahr mehrmals auf die Reise begeben, um Gehrs Werk kennenzulernen – nach St. Gallen, in die Propstei St. Gerold in Vorarlberg (Bild oben rechts) und einmal fuhren sie und ihr Mann mit ihrem Wohnmobil sogar nach Trier. «Im Trierer Dom, eine der ältesten Kirchen in Deutschland, hat Gehr für zwei ehemalige Fenster eine Alpha- und Omega-Darstellung geschaffen. Für manche ist das bis heute störend, für andere, darunter auch mich, ist

dieser Kontrast zwischen traditionell und modern eine absolute Wohltat. Ferdinand Gehr war seiner Zeit voraus. Er wusste, wie man christliche Themen darstellen muss, um auch moderne Menschen abzuholen.» Aus heutiger Zeit seien die negativen Reaktionen kaum verständlich. «Im Gegenteil: Sein Werk ist von einer Offenheit geprägt. Auch viele, die mit Kirche nichts anfangen können, finden sich in seinen Bildern wieder und fühlen sich spirituell angesprochen. Sie passen perfekt in unsere Zeit.»

Gehr-Fahne entdeckt

Dieses Jahr hätte Ferdinand Gehr den 130. Geburtstag gefeiert. «Für uns im Pfarreigremium stand sofort fest: Da ist eine Chance, sich intensiver mit dem Werk Gehrs zu beschäftigen», so Vreni Stämpfli, «Ein bedeutender Maler des 20. Jahrhunderts hat seine Wurzeln in Niederglatt, das muss gewürdigt werden.» Da Gehr lange in Altstätten gelebt hat, sei er als Rheintaler Künstler verankert. Gehr hat in vielen Kirchen im Bistum St. Gallen Spuren hinterlassen. In Niederglatt sind es neben dem Deckengemälde noch zwei weitere Werke: Ein Fresko auf der Fassade des ehemaligen Schulhauses und eine bunte Vereinfahne, die lange unbeachtet im Kirchenestrich gelagert wurde, eine abstrakte Darstellung von zwei Gesichtern, eines mit einer Träne. «Es gibt in Niederglatt noch einige, die Ferdinand Gehr persönlich gekannt haben», weiss Vreni Stämpfli. «Das Jubiläumsjahr soll die Menschen zusam-

menbringen. Wir würden uns freuen, wenn jüngere Generationen einiges aus erster Hand von Zeitzeuginnen und -zeugen erfahren.» Vreni Stämpfli ist glücklich, dass sich auch Nachkommen von Ferdinand Gehr am Jubiläumsjahr beteiligen: So wird Franziska Gehr, die älteste Tochter, beim Auftaktsanlass mitwirken.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis / Bild Propstei: Marco Bakker,

© Kunstmuseum Olten und Gehr-Stiftung St. Gallen

JUBILÄUMSANLÄSSE

Auftakt am Do, 5. März, um 18.30 Uhr in der kath. Kirche Niederglatt SG mit Einsicht ins Leben und Wirken von Ferdinand Gehr, am Fr, 21. August, Pfarreiereise zu Schaffensorten von Gehr mit Führungen in Sulgen, Oberwil und Zug und am Sa, 21. November, ein Kreativatelier mit Kunstvermittlerin Daniela Mittelholzer. Das Jubiläumsjahr bietet sich auch an, Gehrs Kunstwerke zu besichtigen. Buchtipps: «Ferdinand Gehr – die öffentlichen Aufträge» (Hg. Kunstmuseum Olten), Park Books

→ Infos zu den Anlässen und Übersichtskarte mit allen sakralen Gehr-Werken: www.pfarreiforum.ch/ferdinand-gehr

Für queere Menschen sensibilisieren

Rund 13 Prozent der Bevölkerung zählen sich zur LGBTQIA+-Community. Mit einer Tagung rücken die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit des Bistums St.Gallen (DAJU) und die evang-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen diese Menschen in den Fokus. Ziel ist es, die Mitarbeitenden fortzubilden und zu sensibilisieren.

Es gibt queere Menschen in unserer Gesellschaft. Und so natürlich auch in der Kirche», sagt Claudia Vetsch. Die 36-Jährige arbeitet bei der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (DAJU). Gemeinsam mit der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen organisiert sie im März die Fachtagung «Vielfältig leben – vielfältig glauben. Als Kirche unterwegs mit queeren Menschen». Damit sollen Wege aufgezeigt werden, wie die Kirche ein sicherer und offener Raum für junge queere Menschen sein kann – ein Ort, an dem sie sich willkommen fühlen und sie selbst sein können. Ziel des Anlasses ist es, auf die Thematik aufmerksam zu machen und kirchliche Mitarbeitenden zu schulen und zu sensibilisieren.

Auf Lebenssituation eingehen
 «Queer» ist vereinfacht gesagt ein Sammelbegriff für Personen, die von gesellschaftlichen Normen in Bezug auf Geschlecht oder sexuelle Orientierung abweichen. Er umfasst lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche, intergeschlechtliche, asexuelle und weitere Personen (LGBTQIA+). Gemäss einer Umfrage des internationalen Marktforschungsinstituts Ipsos ordnen sich 13 Prozent der

rund 500 befragten Personen aus der Schweiz der LGBTQIA+-Community zu. «Das ist ein beträchtlicher Teil der Gesellschaft. Als Kirche müssen wir auf die Lebenssituation der Menschen eingehen», so Claudia Vetsch. Die LGBTQIA+-Community hat in der Schweiz noch immer einen schweren Stand.

«Es braucht klare Angebote für junge queere Menschen.»

Gemäss dem jährlich erscheinenden Hate-Crime-Bericht sind 2024 bei der LGBTQ-Hotline 309 queerfeindliche Vorfälle gemeldet worden. «Queere Menschen werden diskriminiert – sozial, rechtlich, beruflich. Ein Outing ist immer mit Gefahren verbunden», sagt Julia Schmid. Die Sexualpädagogin und Mitarbeiterin der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen in St. Gallen hält als Expertin an der Fachtagung das Inputreferat.

Wunsch nach Sichtbarkeit

Die Eigeninitiative der Kirche in dieser Thematik schätzt Julia Schmid. Es gehe um die grundlegende Frage, wie wir als Gesellschaft, und damit auch als Kirche, mit queeren Menschen umgehen wollen. «Es ist schön, dass die Kirche sich Gedanken

über dieses Thema macht und es von sich aus aufgreift. Die Kirche kann viel zur Akzeptanz von queeren Menschen beitragen, indem sie Fachpersonen ausbildet.» Als Expertin kennt sie die Themen, die queere Jugendlichen beschäftigen, und weiß, was sie sich von der Gesellschaft wünschen:

«Vor allem Sicherheit, eine klare Haltung und Sichtbarkeit. Hier sind Vorbilder sehr wichtig, also Menschen, die ihre sexuelle Orientierung respektive Geschlechtsidentität offen leben, sowie Räume, in denen sich queere Jugendliche sicher und angenommen fühlen.»

Klare Angebote schaffen

Im vergangenen Jahr hat Julia Schmid in Zusammenarbeit mit dem Amt für Soziales des Kantons St. Gallen die eintägige Weiterbildung «Queere Jugendarbeit» veranstaltet, woraus schliesslich das Angebot «Genau richtig» der katholischen Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit (akj) Wattwil und der ref. Arbeitsstelle Kirche mit jungen Erwachsenen Toggenburg entstanden ist, ein Treff für junge queere Menschen. Julia Schmid freut: «Es braucht klare, exklusive Angebote, die sich nur an queere Menschen richten, aber auch niederschwellige Angebote, die mit einer gendergerechten Sprache queere Menschen einschliessen.» Als Beispiel nennt Claudia Vetsch das kirchliche Angebot «Segensfeier für allerlei Liebende». Die katholische Kirche steht in der Thematik LGBTQIA+ im Spannungsfeld zwischen traditioneller Lehre und der gesellschaftlichen Entwicklung. «Wir haben uns bewusst dazu entschieden, das Thema theologisch einzubetten», sagt Vetsch. An der Fachtagung referieren zudem Theologe Arnd Bünker und seine evangelische Kollegin Lara Kneubühler. «Jeder Mensch hat einen eigenen Zugang zum Thema. Wir wollen keine Meinungen verändern, sondern Offenheit signalisieren und dazu anregen, das eigene Tun zu reflektieren.»

Vielfältig leben – vielfältig glauben. Als Kirche unterwegs mit queeren Menschen: Donnerstag, 26. März 2026, vormittags oder ganztags, Katholisches Pfarreiheim Flawil. Fachtagung für kirchliche Mitarbeitende, die mit jungen Menschen zwischen 12 und 18 Jahren arbeiten.



↑ Claudia Vetsch von der DAJU und Julia Schmid (v.l.) von der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen geben der LGBTQIA+-Community eine Stimme.

Text: Alessia Pagani

Bild: Niklas Thalmann

“Auf Kosten der Freiheit des Menschen”

Soll man die Ladenöffnungszeiten am Sonntag ausweiten? Die Philosophin und Ethikerin Florence Quinche plädiert für die Einhaltung der Sonntagsruhe. Nicht zuletzt wegen des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Was ist das Besondere am Sonntag?

Er ist der einzige Tag, an dem alle frei haben. Dieser Tag bietet die Möglichkeit, andere Menschen zu treffen: Familienmitglieder, Freunde. Ganz wichtig ist auch, dass wir an diesem Tag gesellschaftliche Grenzen überwinden können. Nehmen Sie zum Beispiel einen Chor oder einen Gottesdienstbesuch oder eine Aktivität in einem Quartierverein; an diesen Orten treffen wir auf Menschen, mit denen wir sonst in unserem Alltag nicht viel zu tun hätten. Während der Woche sind wir immer mit irgendetwas beschäftigt, das wir tun müssen. Am Sonntag können wir frei wählen, was wir tun wollen. Es geht hier also auch um Freiheit. Psychologisch ist es wichtig, über Zeit frei verfügen zu können.

Eine Standesinitiative aus Zürich will die Ladenöffnungszeiten am Sonntag ausweiten von heute vier auf zwölf Sonntage. Die Gesellschaft habe ein wachsendes Bedürfnis, zeitlich flexibel einkaufen zu können. Wann ist es geboten, auf ein gesellschaftliches Bedürfnis einzugehen?

Wenn die Läden öfter am Sonntag offen sind, müssen die Verkäuferinnen und Verkäufer öfter am Sonntag arbeiten. Diese Menschen sind auch Mütter und Väter und können dann den freien Tag nicht mit ihrer Familie verbringen. So sind nicht nur sie betroffen von der Sonntagsarbeit, sondern auch ihre Kinder. Menschen, die im De-

tailhandel arbeiten, haben eher niedrige Löhne, oft arbeiten sie in Teilzeit und haben vielleicht mehrere Arbeitsstellen, auf die sie angewiesen sind. Wir sollten diese Menschen schützen vor problematischen Arbeitsbedingungen: Ihre Arbeitsqualität darf uns nicht egal sein. Es geht nicht nur um das Konsumbedürfnis einer Gruppe. Aus christlicher Sicht müssen wir auch an unsere Nächsten denken.

Die Sonntagsarbeit betrifft aber nicht nur den Detailhandel. Es gibt viele Berufsgruppen, die am Sonntag arbeiten müssen.

Auch im Tourismus oder im Gastgewerbe arbeiten neben den Bereichen Gesundheit, Sicherheit,

↓ Der Vorteil von konsumfreier Zeit ist, dass sich das Gefälle zwischen Menschen mit viel und mit wenig Geld verringert. Das stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Kann Einkaufen warten? Was brauchen wir am Sonntag wirklich? →



Verkehr, Medien oder Kultur viele Menschen am Sonntag. Die Wirtschaft versucht seit Jahren, die Arbeit auf den Sonntag auszuweiten. Vor rund zehn Jahren wurden die Öffnungszeiten der Läden in den Bahnhöfen liberalisiert. Mit kleinen, aber beständigen Schritten versucht die Wirtschaft, diese Entwicklung voranzutreiben.

Führt diese Liberalisierung zu mehr Umsatz?

Das ist nicht erwiesen. Der Konsum erstreckt sich vermutlich einfach über mehr Tage. Die Menschen haben ja nicht plötzlich mehr Geld zur Verfügung.

Lehnen Sie die Sonntagsverkäufe grundsätzlich ab, oder ist das eine Frage des Masses?

Anfänglich waren die Sonntagsverkäufe in der Weihnachtszeit. Hier kann ich nachvollziehen, dass es vielleicht mehr Zeit braucht, um die Einkäufe zu machen. In einer Gesellschaft muss man Kompromisse machen. Vier Sonntagsverkäufe sind ein Kompromiss, besser wären keine Verkäufe.

Welche Werte stehen hinter einem freien Sonntag?

Das menschliche Leben hat viele Dimensionen. Die Arbeit ist nur eine davon. Menschen wollen in der Natur sein, Sport treiben oder Kultur schaffen, sie wollen ihre Familien sehen oder mit Freunden zusammen sein. Das braucht alles seine Zeit.

Die Initianten argumentieren mit der Freiheit, dann einzukaufen, wenn man möchte. Was hat es mit dieser Freiheit auf sich?

Die Freiheit, jederzeit einkaufen zu können, geht auf Kosten der Freiheit der Menschen, die dann arbeiten müssen. Wir haben in der Gesellschaft als Ganzes dadurch also nicht mehr Freiheit. Außerdem wird so das Gefälle grösser zwischen den

Menschen mit viel und wenig Geld. Es ist eine Grundannahme in unserer Gesellschaft, dass Geld Freiheit schenkt. Freiheit müssen wir jedoch in anderen Bezügen denken. Wenn Geld keine Rolle spielt, etwa in der ehrenamtlichen Arbeit, dann gibt es auch kein Gefälle zwischen den Menschen. Das wäre einer der Vorteile einer konsumfreien Zeit, der ebenfalls den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Doch unsere Freizeit ist ebenfalls dominiert von kommerziellen Angeboten. Die Oper, das Theater, das Hallenbad, der Fussballmatch kosten Geld.

Daneben gibt es aber auch Quartierzentren mit kostenlosen Angeboten: gemeinsam wandern, kochen, spielen, singen, ohne dass es etwas kostet.

Unsere Gesellschaft ist divers. Es gibt verschiedene religiöse Zugehörigkeiten mit verschiedenen Gebetszeiten. Macht es Sinn, am Sonntag festzuhalten?

Wichtig ist, dass es einen gemeinsamen freien Tag gibt. Der Sonntag ist hier der freie Tag, weil wir in einem christlich geprägten Land leben und Christinnen und Christen die grösste religiöse Gruppe sind.

In Ihrer Stellungnahme zur Initiative argumentieren Sie auch mit dem Recht zur Religionsausübung. Der Kirchgang am Sonntag nimmt in der Schweiz jedoch immer mehr ab.

Die Religionsausübung ist nicht das stärkste Argument gegen die Liberalisierung der Sonntagsarbeit. Dennoch ist es wichtig, immer die Freiheit zu haben, seine Religion auszuüben. Ich würde sogar argumentieren, dass wir allen reli-

giösen Gemeinschaften die Freiheit geben sollten, ihre Religion zu ihren Zeiten auszuüben. Für mich sind das zwei verschiedene Argumente: Einerseits geht es um einen gemeinsamen freien Tag für alle und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, und andererseits um die Möglichkeit, seine Religion auszuüben.

Im Jahr 321 n. Chr. wurde der Sonntag zum allgemeinen Ruhetag im Römischen Reich, basierend auf dem dritten Gebot. Welches waren damals die Gründe zur Einführung?

Zu dieser Zeit haben sich Christinnen und Christen vor Sonnenaufgang zum Gottesdienst vor der Arbeit getroffen. Mit der Einführung des Sonntags konnten sie sich einmal in Ruhe während des Tages treffen. Außerdem hatte dies den Nebeneffekt, dass die Religionsausübung sichtbar und damit öffentlich wurde. So kam das Christentum ans Tageslicht. Auch damals war die Idee, dass ein gemeinsamer Tag mit gemeinsamen Ritualen im ganzen römischen Reich einen einigen Effekt haben würde. Diese Vorstellung des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch den Sonntag gibt es also schon sehr lange.

Text: Eva Meienberg

Bilder: pixabay.com/zVg



Florence Quinche
Philosophin und Ethikerin

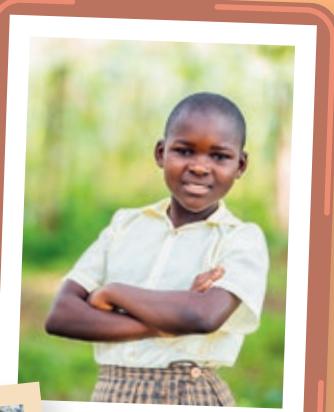
KINDER

Marlin und Philip und ihr Garten



PHILIP (14) UND MARLIN (12) IM SCHULGARTEN: Sie gehören zu den 120 Schülerinnen und Schülern, die Mitglied im Agrarökologie-Club der Kitengia Comprehensive School im Westen Kenias sind. Philip liebt insbesondere das Hacken und Graben. «Das ist gleichzeitig wie Fitnesstraining», sagt er. Marlin bevorzugt das Säen und Pflanzen. «Speziell von Spinat, den esse ich auch sehr gerne, weil er mich gesund hält.»

MARLIN träumt davon, Chirurgin zu werden. Ihr Bruder Philip möchte später als Ernährungsexperte den Menschen in seiner Region helfen.



IM AGRARÖKOLOGIE-CLUB DER SCHULE lernen die Kinder nicht nur, wie man hackt und pflanzt, sie bauen auch Komposthaufen und stellen organischen Flüssigdünger her.



PHILIP MIT SEINER MUTTER BEI DER ARBEIT IM EIGENEN GARTEN: Philip und Marlin haben ihr neues Wissen auch nach Hause getragen und eigene Gärten angelegt. Dort bauen sie nun nach den gleichen Methoden Gemüse für die Familie an.



Viele Kinder in Kenia bekommen nicht genug gesunde Nahrung. Marlin und Philip jedoch pflanzen im Garten ihrer Schule selbst Gemüse an – und bringen dieses Wissen sogar nach Hause zu ihren Familien. Unterstützt wird ihr Projekt von Fastenaktion.

KENIA
Hauptstadt: Nairobi
Amtssprachen: Englisch, Swahili
Religion: Christentum
Besonderheit: beliebtes Reiseland für Safaris, direkt am Äquator, vielfältige Landschaften von Savannen über Berge bis zu Stränden. Nairobi liegt auf rund 1600 Höhenmetern, so hoch wie bei uns nur Bergdörfer.

Small Talk mit dem Papst

Bütschwil. Für den Papst sein Leben zu geben – dazu verpflichten sich die Schweizer Gardisten bei ihrem Dienstantritt im Vatikan. Doch was bewegt junge Männer dazu, Leibwächter und zugleich Botschafter des Heiligen Vaters zu werden? In der Sendung «Im Zug mit» auf TVO erzählt der 25-jährige Adrian Brändle aus Bütschwil während 20 Minuten von seiner Zeit in der Garde und gewährt Einblicke in den Alltag mit strengen Regeln. «Mich haben das Ausland und der traditionsreiche Dienst gereizt», sagt er. Die Verpflichtung zu mindestens zwei Jahren Dienst hat ihn anfangs verunsichert. In seinen Kameraden hat Brändle jedoch eine zweite Familie gefunden. Den Papst konnte Brändle während seines Dienstes mehrfach treffen. «Mit ihm führen wir aber nur Small Talk», sagt er. Inzwischen ist Brändle zurück in der Ostschweiz und arbeitet als Polizist. (red./nar)



Doch kein Einzug in Wonnenstein

Teufen. Die umstrittene Gemeinschaft der Schwestern von «Maria Stella Matutina» wird nicht ins Kloster Wonnenstein einziehen. Das hat der St. Galler Bischof Beat Grögli jüngst entschieden. Die geplante Ansiedlung hatte Besorgnis ausgelöst. Bei der Gründerfigur handelt es sich – wie man heute weiß – um einen Missbrauchstäter. «Bischof Beat nahm diese Reaktionen sehr ernst und evaluierte die Situation von Grund auf neu», heißt es in einem Communiqué. Organisationen von Missbrauchsbetroffenen begrüßen den Entscheid. Er sei «ein wichtiges Zeichen für verantwortungsvolle Prävention und den Schutz potenzieller Betroffener», schreiben etwa IG-M!kU, Sapec und Gava. (kath.ch/red)



Gegen Armut und Foodwaste

St. Gallen. Seit zehn Jahren werden an der Abgabestelle St. Gallen der karitativen Foodsave-Organisation «Tischlein deck dich» Lebensmittel vor der Vernichtung bewahrt und an armutsbetroffene Menschen aus der Region weitergegeben. Möglich macht dies ein engagiertes Team von 15 freiwilligen Helferinnen und Helfern, das Woche für Woche im Einsatz steht. Seit der Eröffnung vor 10 Jahren konnten so gemäss Medienmitteilung 300 000 Kilogramm Lebensmittel gerettet und verteilt werden. In der Schweiz leben 8,1 Prozent der Bevölkerung in Armut, mehr als jede sechste Person ist armutsgefährdet. Gleichzeitig wird hierzulande etwa ein Drittel aller Lebensmittel verschwendet. (red./nar)

70 JAHRE IM DIENST DES BISTUMS ST. GALLEN – 26 JUBILARINNEN & JUBILARE

Am Dienstag, 31. März, 18.15 Uhr, feiert Bischof Beat Grögli in der Kathedrale St. Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam). Die diesjährigen Jubilarinnen und Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

70 Jahre

P. Luigi Clerici, SMB, Nairobi/Kenia

65 Jahre

Joseph B. Heule, Priester i. R., Kirchberg
Br. Manfred Birrer, OFMCap, Wil

60 Jahre

Manfred Glückher, Pfarrer i. R., Altstätten
Josef Eicher, Pfarrer i. R., Wil
Br. John Gualbert Menezes, OFMCap, Wil

50 Jahre

Josef Manser, Pfarrer i. R., Trogen
Markus Büchel, em. Bischof von St. Gallen, Rüthi
P. Othmar Baldegger, SVD, Oberriet
P. Lukas Hofer, SAC, Gossau
P. Josef Hälg, ISch, St. Gallen
Vitus Schmid, Pfarrer i. R., Bad Ragaz

40 Jahre

Don Andrea Tosini, Italienermissionar,
Rapperswil

Franz Kreissl, Diakon, St. Gallen

Hansjörg Frick, Seelsorger i. R., St. Gallen
Beate Kaschel, Seelsorgerin i. R., Kaltbrunn
Helen Cazorzi, Religionspädagogin i. R., St. Gallen

25 Jahre

Albert Wicki, Pfarrer und Kanonikus, Gais
Patrik Brunschwiler, Pfarrer, Laax GR
Franz Xaver Sontheimer, Offizial, St. Gallen
Andreas Barth, Diakon, Wil
Carsten Wolfers, Diakon, Sevelen
Cornel Keller, Diakon, Andwil
Peter Schlickeiser, Seelsorger, Bad Ragaz
Anita Rezzonico Hässli, Seelsorgerin, St. Gallen
Kornel Zillig, Leiter Arbeitsstelle akj, St. Gallen

Tipp



Ein Zimmer für sich allein

Ein besonderes «Zimmer» steht während der Fastenzeit in der Kathedrale: Die Schriftstellerin Virginia Woolf reklamierte für Frauen «a room of one's own», um Kunst entwickeln zu können. Wiborada von St. Gallen hat dieses Zimmer als frühmittelalterliche Inklusin beansprucht. Sie machte sich damit unabhängig von zwei möglichen Lebensweisen, der Ehe oder dem Klostereintritt. Sie wählte das «Zimmer für sich allein» und fand so zu ihrer Berufung. Die Künstlerin Brigitte Messmer aus Friedrichshafen zeigt in Wibora das Gedenken «A room of one's own» zwei Installationen, die zum Nachdenken anregen.

23. Februar bis 27. März, Kathedrale St. Gallen

Fernsehen



Verzichten als Gewinn

Fasten hat im Christentum, wie in vielen Religionen, eine lange Tradition. Ursprünglich hieß Fasten, Fleisch und Alkohol zu vermeiden und insgesamt weniger zu essen. Mittlerweile steht der bewusste Verzicht auch ausserhalb der Fastenzeit hoch im Kurs, und das nicht nur bei religiösen Menschen. Dass Fasten immer wieder an inneren und äusseren Widerständen scheitern kann, aber vor allem als Gewinn und Bereicherung erlebt wird, davon erzählt die Reportage.

→ **Donnerstag, 26. Februar, ORF2, 12 Uhr**



Perfect Days

Tag für Tag putzt ein Angestellter des öffentlichen Dienstes in Tokio WC-Anlagen und ist mit diesem simplen Leben glücklich. Doch seine innere Ausgeglichenheit droht aus der Balance zu geraten. Mit seinem oscarnominierten Drama gelang Autorenkino-Veteran Wim Wenders ein Publikums-liebling.

→ **Mittwoch, 4. März, SRF1, 23.00 Uhr**



Die sexualisierte Gewalt in der Kunst

In der Kunstgeschichte, von der Antike bis in die Gegenwart, wurden Frauen immer wieder zentral in Szenen sexueller Aggression, Entführung und Voyeurismus dargestellt. Diese Darstellungen werfen einen dunklen Schatten auf die Wahrnehmung von Weiblichkeit und Macht. Diese Doku will mehr Sensibilität für weibliche Darstellungen schaffen. Sie fordert heraus, die visuellen Narrative, die unsere Welt prägen, aus einer anderen Perspektive zu sehen und zu verstehen, wie Kunst und Kultur einander beeinflussen.

→ **Montag, 2. März, ORF2, 23.15 Uhr**

Radio

Die Schöpfung verteidigen

Illegaler Goldabbau, Palmölplantagen und Abholzung bedrohen in Kolumbien einige der artenreichsten Landschaften der Erde. Doch es erhebt sich eine unerwartete Stimme des Widerstands: Priester, Ordensfrauen und kirchliche Umweltinitiativen kämpfen gemeinsam mit indigenen und afro-kolumbianischen Gemeinschaften gegen die Zerstörung ihres Lebensraums. Sie berufen sich auf Papst Franziskus' Enzyklika «Laudato si», die den Schutz der Schöpfung zu einer Glaubensfrage erklärt. Der Einsatz ist gefährlich: Aktivist:innen werden bedroht, Pfarreien eingeschüchtert, Missionare überwacht. Die Reportage begleitet u. a. eine Ordensfrau, die gegen illegale Goldminen predigt, und einen Bischof, der sagt: «Wenn wir den Wald verlieren, verlieren wir Gott.»

→ **Mittwoch, 18. März, Ö1, 16.05 Uhr**

Meditationstraining mit Pferden

Mental- und Achtsamkeitstrainerin Silvia Plangg verbindet ihre Leidenschaft für Pferde mit der Begleitung von Menschen auf ihrem Weg zu mehr innerer Ruhe und Klarheit. Sie nutzt die Sensibilität der Pferde, um das Bewusstsein für eigene Emotionen und Haltungen zu fördern. In der Benediktiner-Propstei St. Gerold (Vorarlberg) bietet sie Trainings an, die Mentalarbeit und achtsame Begegnungen mit Pferden kombinieren. Im Mittelpunkt: Selbsterkenntnis, Achtsamkeit und persönliche Entwicklung. Dankbarkeit, Meditation und eine bewusste Lebensweise prägen auch Silvias Alltag.

→ **ORF Radio Vorarlberg Sendung vom 25. Januar nachhören: <https://sound.orf.at/podcast/vbg/ansichten/>**

Bilder: zVg (oben) / ORF / DCM Film / ZDF, Lorenzo Di Nola, GA&A Productions

Agenda

Film über KlimaSeniorinnen

Mittwoch, 4. März 2026, 18 bis 20 Uhr

Vorstellung des Films «Trop Chaud», der den zehnjährigen unermüdlichen Einsatz der KlimaSeniorinnen gegen die Schweiz im Kampf für mehr Klimaschutz zeigt. Der Film wurde vom Festival «Films for Future» in Zürich prämiert. Im Anschluss an den Film beantwortet die Co-Präsidentin der KlimaSeniorinnen, Rosmarie Wydler-Wälti, Fragen und erzählt von ihrem grossen Engagement für unsere Klima-Zukunft.

→ [Denkbar St.Gallen](#)

Theater über Armut

Donnerstag, 5. März 2026, 20 Uhr

Wie geht es armutsbetroffenen Menschen in der Schweiz, welche Hürden müssen sie bewältigen und mit welchen Vorurteilen haben sie zu kämpfen? In szenischer Theaterform wird in «... und du bisch duss» auf die Ohnmacht dieser Menschen sowie die strukturellen Probleme in der Schweiz und in der Region hingewiesen, mit Geschichten, wie sie sich wirklich zutragen. Zudem wird die Frage thematisiert, welche Rolle die Politik und die Gesellschaft beim Thema Armut spielen. Ein Theater in Coproduktion der Caritas-Regionalstelle Sargans und der Kulturvereinigung Altes Kino Mels über Armut in der Region.

→ [Diogenes Theater Altstätten](#)

Aus der Bubble hinaus

Samstag, 14. März 2026, 9.30 bis 11 Uhr

Am regionalen Anlass «Hinaus aus den Bubbles – hinein in die Begegnung» der «St. Galler Aktionstage gegen Rassismus» wird die Tatsache thematisiert, dass wir uns oft in geschlossenen Bubbles (Blasen) bewegen. Den Auftakt macht das Cabaret «Bubble Girl», vorgetragen von den CareBelles (Kathrin Bolt, Bernadette Mock, Andrea Scherrer und Philipp Kamm). Sie gestalten einen humoristischen Beitrag zum Gespräch über das gesellschaftliche Miteinander – in einer Zeit, in der sich viele vor allem unter ihresgleichen bewegen. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit, Erfahrungen zu teilen und gemeinsam Wege zu einem respektvollen und solidarischen Miteinander zu finden. Die Kollekte ist bestimmt für die veranstaltenden Organisationen: die b'treffs Wattwil, Bütschwil, Ebnat-Kappel und HEKS Neue Gärten im Toggenburg.

→ [Katholisches Pfarreizentrum Wattwil](#)

Trialog der Religionen

Donnerstag, 26. März 2026, 20 Uhr

Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft St. Gallen/Ostschweiz lädt ein zu einem Trialog mit dem St. Galler Rabbiner Shlomo Tikochinski, Imam Mehas Alija und dem evang-reformierten Pfarrer Martin Heimbucher. Geht es der Religion nur um den Glauben des Menschen oder gibt sie auch eine soziale und politische Perspektive? An der Gesprächsrunde werden die Meinungen aus jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive dargestellt.

→ [Domsaal im DomZentrum St.Gallen](#)

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Die kirchische Verwechslung

In der Wahrnehmung vieler ist die Kirche eine Moralanstalt. Sie habe die zehn Gebote. Daran müsse man sich halten. Es sei ihr Auftrag, daran zu erinnern, ob gelegen oder ungelegen.

Apostel Paulus war geschult in der pharisäischen Auslegung des Gesetzes. Aus den zehn Geboten wurden in der jüdischen Tradition 613 Mizzwot, Gebote und Verbote. Sie sollten eine Hilfe sein, zu erkennen, was richtig und was falsch ist.

Paulus stellt jedoch fest: «Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.» (Röm 7,19) Er spürt am eigenen Leibe, wie moralische Anstrengung zum Scheitern verurteilt ist. Kein Mensch kann perfekt und vollkommen sein. Er ist ein Sünder.

Hüten vor Moralpredigten

Jesus Christus allein, das ist die Erkenntnis des Paulus, kann ihn aus dem Dilemma vom Wollen und Nicht-Können herausholen.

Ich hüte mich vor Moralpredigten. Ich weiss nur zu gut, dass ich nicht befolgen kann, wovon ich rede. Das Dilemma des Paulus ist auch meines.

Glauben lässt sich jedoch nicht auf Moral reduzieren. Im Gegen teil – gerade dann, wenn ich versage, darf ich vertrauen: Ich bin dennoch von Gott geliebt. Dafür gab Jesus am Kreuz sein Leben hin.



Erich Guntli

Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg

* Das Wort *kirchisch* existiert offiziell zwar nicht, wird jedoch gerne verwendet, um jene kirchliche Sprachweise zu bezeichnen, die viele Menschen heute kaum mehr verstehen.



↑ Ueli Schleuniger, Diakon Stefan Staub und Rosa Egloff stehen hinter «Hilfe für Kurdistan» in Teufen. «Menschen sollen ihre Zukunft gestalten können», sagen sie.

Einsatz gegen das Vergessen

Hinschauen, wenn niemand mehr dran denkt: Eine Gruppe aus Teufen engagiert sich seit zehn Jahren für Jesidinnen und Jesiden im Nordirak. Jetzt feiert die Pfarrei das mit einem Jubiläum und speziellem Guest.

«Solidarität ist keine Frage der Schlagzeilen», sagt Stefan Staub, Seelsorger in der Pfarrei Teufen-Bühler-Stein. «Die angespannte politische Lage in vielen Teilen der Welt verleitet uns dazu, uns zurückzuziehen. Durch unser Engagement können wir aber etwas gegen dieses Gefühl der Ohnmacht tun.» Letzteres ist für ihn auch Erklärung dafür, weshalb sich vor fast genau zehn Jahren nach einem Aufruf im Gottesdienst in Teufen innert kürzester Zeit mehr als 100 Freiwillige zusammenschlossen: Sie alle halfen im Rahmen der Aktion «Hilfe für Kurdistan» dabei, Hilfsgüter für den Nordirak zu organisieren. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Ausmass der Gräueltaten des sogenannten Islamischen Staates an den Jesidinnen und Jesiden, eine ethnische Minderheit mit eigener Religion, bekannt. «Das Schicksal dieser Menschen und die Situationen in den Flüchtlingslagern haben viele Menschen erschüttert», sagt er. Kurz darauf starteten die ersten 45-Tonnen-Lastwagen vom Vorplatz der katholischen Kirche Teufen Richtung Nordirak. «Einer der Freiwilligen hatte Erfahrung im Bereich der Sondertransporte und organisierte türkische Lastwagen, die die Hilfsgüter in diese Region brachten.»

«Es ist eine Gewissensfrage»

Aktuell dominieren andere Ereignisse die Schlagzeilen. «Die Jesidinnen und Jesiden leben allerdings noch immer in grosser Zahl in den Flüchtlingscamps und können nicht in ihre Heimat zurück», sagt Rosa Egloff. Zehn Jahre nach dem Start von «Hil-

fe für Kurdistan» gehört sie nebst Stefan Staub und Ueli Schleuniger, der die Einsätze im Nordirak leitet, zum Kernteam. Aktuell liegt der Fokus des Hilfsprojektes auf Wiederaufbau- und Arbeitsprojekten wie Wohnhäuser und Gewächshäuser in zerstörten Städten und Dörfern in der Ninive-Ebene und im jesidischen Sindschagebirge. Rosa Egloff ist Kurdin und kennt das Gefühl von Flucht aus eigener Erfahrung. Sie floh 1999 als Neunjährige mit ihrer Familie aus der nordirakischen Stadt Sulemani in die Schweiz. Vor rund fünf Jahren stieß sie zum Team von «Hilfe für Kurdistan» hinzu. «Ich fühle mich verpflichtet, anderen zu helfen. Es ist letztlich eine Gewissensfrage», sagt die 36-jährige Bauingenieurin. Denn sie habe einfach Glück gehabt und es sei Zufall, dass sie heute ein gutes Leben führen könne.

Um Zukunft zu gestalten

Dafür, dass im Nordirak mit der Unterstützung alles klappt, ist Ueli Schleuniger zuständig. Seit seiner Pensionierung setzt er sich für Menschen auf Fluchtrouten oder in Flüchtlingscamps ein. 23 Mal war er im Nordirak und hat dort die Projekte von «Hilfe für Kurdistan» koordiniert. «Wir gehören zu den Letzten, die noch Präsenz zeigen», sagt er. Die Region erhalte international kaum mehr Aufmerksamkeit. «Umso wichtiger ist es, dass die Menschen dort ihre Zukunft wieder gestalten können. Darum bauen wir derzeit unter anderem Wohnhäuser für verwitwete jesidische Frauen und Gewächshäuser», sagt er und erzählt, was ihn mitunter am meisten beeindrucke. Es gehe nicht nur um die materielle Hilfe. «Genau so geht es um Wertschätzung. Durch unsere Anwesenheit erleben die Menschen, dass sie nicht vergessen sind.»

Text: Nina Rudnicki; Bild: Ana Kontoulis

Einzigartige Begegnung in Teufen: Die Pfarrei feiert das zehnjährige Jubiläum von «Hilfe für Kurdistan» am Palmsonntag, 29. März, mit einem Gottesdienst und kurdischem Essen. Baba Sheikh Hazim Tahsin Saied Beg, das geistliche Oberhaupt der Jesidinnen und Jesiden, spricht über Religion, Frieden und das Leben im Nordirak. www.kath-teufen.ch; www.kurdistanhilfe.ch

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.
3. Ausgabe 2026, 1. bis 31. März 2026
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St.Gallen
Layout: Caveiti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagan, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St.Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrreiforum.ch